



Trauerarbeit

Predigt zu Lukas 24,13-35 Ostermontag 21.4.2014

Wenn ein uns nahestehender Mensch stirbt trauern wir. Unser ganzes Verhalten unmittelbar danach scheint wie von einer Schockwelle überflutet. Vieles muss in kurzer Zeit geregelt werden: die Beerdigung, das Kaffeetrinken danach, die Einladungen müssen rechtzeitig verschickt werden, Texte für die Anzeige und Absprachen für den Gottesdienst sind zu erledigen. Das ist auch gut so. Vielleicht wären der Schock und die Traurigkeit sonst nicht auszuhalten. Ohne die vielen Erledigungen fielen wir in ein tieferes Loch und grübelten zu sehr. Die wirkliche Trauer kommt dann später, wenn die Termine und die unausweichlichen Aufgaben erledigt sind. Und dann ist es notwendig, zu sprechen, sich über den Verstorbenen zu unterhalten, um die Trauer zu verarbeiten. Das ist ein unausweichlich notwendiger Schritt, um Abschied zu nehmen. Ähnlich geht es uns, wenn Wünsche und Hoffnungen gestorben sind. Auch da gilt es zu sprechen und zu trauern.

Niemals werde ich diesen Weg vergessen. Wir wollten nur weg. Weg aus dieser Stadt, in der das passiert war. Wir hatten keine Ziele mehr. Es ist richtig, dass wir miteinander sprachen. Aber ein richtiges Gespräch war das nicht. Dazu waren wir überhaupt nicht fähig. Wir stellten immer wieder dieselben Fragen. Wussten immer wieder keine Antwort. Erinnerungen tauchten auf. Erinnerungen an ihn. Das tat weh. Jede Erinnerung tat weh, ließ einen spüren: Er ist nicht mehr da. Er wird nie wieder da sein. Wie wir ihn kennen gelernt hatten, erzählten wir uns. Obwohl das jeder vom anderen längst wusste, erzählten wir es wieder. Einzelheiten vermischten sich mit dem Bild, das jeder von ihm in seinem Herzen hatte. Er hatte unser Leben völlig verändert. Nicht nur, dass wir unseren Beruf aufgegeben hatten. Da war nicht viel zu verlieren. Wir waren kleine Leute. Nie

hatte uns einer um unsere Meinung gefragt. Aber auch kleine Leute haben ihre Gewohnheiten, von denen sie sich nicht leicht trennen.

Wir trennten uns leicht. Er machte uns das leicht. Wir lernten die Dinge anders sehen. Worauf es ankam, das waren bei ihm ganz andere Sachen. Auf einmal hatte unser Leben einen Sinn. Er war der Sinn unseres Lebens. Wir waren zum ersten Mal richtig froh, Mensch zu sein. So ein Glück! Wieso wurde dies gerade uns zuteil? Es gab doch so viel Intelligenterer, Geschickterer als wir. Er lächelte nur, wenn wir über so etwas sprachen. Als Antwort spielte er mit einem Kind. Wir bildeten uns überhaupt nichts ein. Wir waren nur glücklich. Lange Zeit.

Dann sahen wir die Katastrophe kommen. Wir warnten ihn. Sei vorsichtig. Sie hassen dich ohne Grund. Geh nicht nach Jerusalem. Er ging trotzdem. Und dann das! Sie ließen nichts aus an Gemeinheiten und Erniedrigung bis er tot war. Da starb nicht nur er. Da sind wir alle mitgestorben. Es bedeutete uns nichts mehr, dass wir noch am Leben sind und herumlaufen. Wir waren kaputte Leute. Wir sahen keinen Sinn mehr. Wir wussten nicht, wie es weitergehen soll. Wir wollten es gar nicht wissen. Wir wissen nicht, was wir von einem Gott halten sollen, der dies alles zulässt. Wenn es keinen Gott gäbe, könnte es auch nicht schlimmer sein. Das waren so unsere Reden. Unsere Selbstgespräche. Wir quälten uns. Und konnten doch nicht aufhören damit. Wir wollten von etwas weg, das uns ganz und gar erfüllte. Aber es war unmöglich. -

Er musste schon eine Weile mit uns gegangen sein, als wir ihn endlich bemerkten. Er sah wohl, was mit uns los war. Er fragte. Wir gaben ihm Auskunft. Noch einmal redeten wir uns alles von der Seele. Er hörte zu. Dann fing er an. Er sprach ganz einfach. Er machte die alten Bilder wieder lebendig: Abel, den der Bruder erschlägt; Abraham, der dem Anruf Gottes folgt; Josef, den die Brüder verkaufen, der Schlimmes erleidet, aber alles ist nötig, damit er das Volk retten kann; Moses, der das Volk aus der Gefangenschaft führt; das Blut des Lammes, das über den Türbalken floss und die jeweiligen Hausbewohner rettet; das Blut

Jesu, das über den Kreuzesbalken fließt, und dann das rätselvolle Wort des Täufers: seht da das Lamm Gottes. Seltsam, wie er das alles sagte! Und dann der Satz, der seither in unseren Herzen brennt, den wir noch nicht verstehen, der uns aber immer vertrauter wird: **„Musste nicht Christus all dies leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“**

Wir begannen zu sehen, erst allmählich, dann immer deutlicher: das am Karfreitag, das war kein Zufall, kein unter Umständen vermeidbarer Irrtum, kein korrigierbares Versehen. Es war, wie es nun einmal war, etwas ganz und gar Notwendiges. Aber diese Notwendigkeit hatte nicht nur ihre Gründe, sie hatte auch ihr unsichtbares Ergebnis, das hinter der Grenzmarke des Todes liegt und das ein neues, unbekanntes Licht auf alles wirft. „Der Messias musste all das leiden, um gerade so in seine Herrlichkeit einzugehen.“

Dies ist es, was die Verzweiflung lösen kann: dass man einen Sinn in all dem sehen lernt, was in sich selbst so schwer und niederdrückend erlebt wird. Nur diese beiden Möglichkeiten bleiben: du siehst entweder nur die tödliche Notwendigkeit des Ablaufs geschichtlicher Prozesse, dann kann die Welt wie ein Alptraum erscheinen - oder du lernst sie gewissermaßen vom anderen Ende her zu betrachten, das bei Gott verankert jenseits des Todes wirklich ist.

Der Fremde hatte uns sehr berührt. Nein, keinen Augenblick hatten wir daran gedacht, dass Er es sein könnte. Das wäre das Letzte gewesen, womit wir gerechnet hätten. Und dann kehrten wir ein, der Tisch, das Brot, das er brach und uns weitergab. Da erkannten wir ihn. Nein - er gab sich uns zu erkennen. Fragt nicht, wie das war. Das können wir nicht beschreiben. Er war anders, so anders, dass wir ihn von uns aus gar nicht erkannt hätten. Er lebt und ist wo wirklich wie wir. Und wie eine rasche Flamme in einem Augenblick allen Zunder und Plunder erfasst, so verbrannten all unsere Fragen, alle Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit. Er lebt; das war, was zählt. Alles war wahr. Wir waren nicht

betrogen. So schnell sind wir noch nie einen Weg zurückgelaufen wie an diesem Abend. Wir hatten eine Botschaft, wie keiner sie hatte.

Es war so, wie er gesagt hatte: Noch eine kleine Weile und ihr seht mich wieder. Und euer Herz wird sich freuen. Und keiner wird euch diese Freude nehmen. Es ist wahr: Wer nicht gelitten hat, was weiß denn der. Aber wer diese Freude einmal erfahren hat, der weiß mehr vom Leiden und vom Leben.